

Entdeckerfreudig

Das Collegium musicum bei seinem Herbstauftritt in der Friedrichskirche am Weberplatz

Wenn sie sich auf musikalische Entdeckungsreisen begeben, werden sie meistens auch fündig, die Mitglieder des Sinfonieorchesters Collegium musicum Potsdam und ihr künstlerischer Leiter Knut Andreas. So auch wieder bei ihrem Herbstauftritt am Samstag in der Babelsberger Friedrichskirche. Als Erstes ergründen sie das meditative Stück „Fratres“ des estnischen, in Berlin lebenden Komponisten Arvo Pärt (geb. 1935), das sie sich in der Version für Streichorchester und Schlagwerk erschließen. Und beherzigen dabei des Komponisten Erkenntnis, dass es genügt, wenn ein einziger Ton schön gespielt wird.

Also Minimalismus auf der ganzen Li-

nie, von der auch eine langsam an- und ab-schwellende Melodie in hoher Streicherlage bestimmt ist. Grundiert wird sie von einem tiefen Ton, den Celli und Kontrabässe mit monotoner Intensität unentwegt streichen. Breit und in großer Ruhe wird musiziert. Im lebendigen Kontrast dazu stehen die spröden, herb getönten und oftmals sogar scharfen Klänge der Geigen. Zwischendurch sorgen signalartige Einwüfe von großer Trommel und Klanghölzern für Abwechslung. Eine reizvolle Kombination, die das Pochen eines Herzens imitiert. Mit sparsamen und präzisen Gesten lenkt und leitet der Dirigent die Musiker, damit jeder Ton nicht nur schön, sondern auch charaktervoll klingen möge.

Auch im Konzert für Posaune und Orchester des Dänen Launy Grøndahl (1886-1960) geht Knut Andreas seinen dirigentischen Sorgfaltspflichten gewissenhaft nach. Was in diesem Opus vor romantischen und neoklassizistischen Einflüssen nur so strotzt und mit osteuropäischer Folklore gefällig eingefärbt ist, kurzum sich als ein spielfreudiges Stück in kräftigen Farben erweist, wird von den nunmehr blasenden und streichenden Mitgliedern des Collegium musicum überaus lustvoll musiziert. Den anspruchsvollen Solopart, der nicht in den Orchesterklang integriert ist, bläst der Brasilianer Wilson Dias. Kräftig und sehr beweglich ist sein Ton, der das Schwel-

gen nicht ausspart. Moderato und maestoso geht es in den Ecksätzen zu, ernst und langsam im Mittelsatz. Dieser trägt Züge eines Trauermarsches, der fast unmerklich Swinggestalt annimmt. Klavierpassagen suggerieren tröpfelndes Wasser. Im Finalsatz verschwinden die düsteren Stimmungen, verscheucht auch durch die bluesige Grandezza der Posaune. Signalartige Attacken führen schnell zum Abschluss. Für den anhaltenden Beifall bedankt sich Wilson Dias mit einem Marsch von Carlos Gomez.

Gefühlsmusik pur verheißt auch Mozarts Sinfonie Nr. 29 A-Dur KV 201. Heiter und gelöst kommt sie daher – wenn man sie denn auch in diesem Grundges-

tus zu musizieren versteht. Und daran hapert es nun plötzlich. Deutlich werden intonatorische Defizite der Geigen hörbar. Selbst die blässlicheren und wohltonenden zwei Oboen und zwei Hörner können diesen Eindruck nicht vergessen machen. Was der 18-jährige Mozart komponiert hat, spielt sich nicht so leicht vom Blatt weg wie vom Dirigenten und den Musikern gedacht und erhofft. Gerade das Schlichte, so einfach klingende hat es in sich, bedarf der ausgefeilten Aufbereitung. Klangvoll hätte es tönen können, wenn die Einsätze sauberer, der Ausdruck variabler gewesen und mit mehr Leichtigkeit musiziert worden wäre. Den Hörern gefällt's trotzdem. PETER BUSKE